

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Einzelnenpreis:
Die Kolonietheile in Wiesbaden 20 S.,
Deutschland 30 S., Ausland 40 S.
Die Restamteile 1,50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Verantwortlicher:
Inserate und Abonnement: Nr. 109,
Redaktion: Nr. 108; Verlag: Nr. 819.

452 Morgen-Ausgabe.

Samstag, 5. September 1914.

68. Jahrgang.

Reims von den deutschen Truppen besetzt.

Englands Ohnmacht.

Die Wahrheit über den Verlauf der kriegerischen Ereignisse ist auch im Ausland und vor allem in England auf dem Marsche. Der hartnäckige Wille, die wirkliche Lage zu verschleiern und zugunsten des Dreiverbandes zu deuten, wirkt nachgerade lächerlich gegenüber der wuchtigen Sprache der einfachen, nicht mehr wegzuleugnenden Tatsachen. Die erste englische Hilfsarmee ist so gründlich geschlagen, daß sie nur noch zu leuchtenden Aktionen fähig ist; wenn der zweiten, bei Dünkirchen gelandeten bald das gleiche Schicksal passiert, woran nicht zu zweifeln ist, so wird für die ganze Welt die Ohnmacht Englands, den Verlauf der Dinge auf dem Festlande zu beeinflussen, offen zutage liegen. Zur See kann England keine großen Erfolge erzielen, ohne seine eigene Seemacht mehr zu schwächen, als die etwaigen Erfolge aufwiegen könnten, weiß Deutschland und Oesterreich sich zu Lande viel mehr Kampfe in die Hände spielen können, als ihnen zur See zu entwinden sind. Bleibt für die Engländer nur noch die Hoffnung auf Vorteile aus ihren sonstigen Bemühungen, Deutschland möglichst großen wirtschaftlichen Schaden zuzufügen.

Wie aber hat man sich schon gleich zu Anfang mit inermittig unternommenen Versuchen in dieser Richtung blamiert! Man hat den englischen Kaufleuten in der ganzen Welt bei Strafe verboten, mit deutschen Firmen und solchen, die mit deutschem Gelde oder deutschen Teilhabern arbeiten, Geschäfte abzuschließen und hat das Verbot nach kurzer Zeit zurücknehmen müssen. Es hat sich als unmöglich erwiesen, den englischen Handel aus der innigen Verbindung mit deutschen Interessen zu befreien. Eine große lächerliche Ausstellung deutscher Exportwaren in London sollte englischen Kaufleuten und Industriellen einen Anhaltspunkt zu erfolgreicher Nachahmung deutscher Technik geben und die geschäftsfremden Fenster der politischen Geschäfte Albions mühen reich die beschämende Entscheidung machen, daß es England hierfür ganz und gar an tüchtigen Technikern fehlt. Das politische Leben in England ist mehr als irgendwo anders eine Sportart, die nach alten überlieferten Regeln geübt wird, ohne daß die Veränderungen berücksichtigt werden, die sich in den letzten Jahrzehnten in den Zusammenhängen des internationalen Wirtschaftslebens vollzogen haben. Nach einer alten Methode werden Waren, die auf dem Meer über England eingeführt werden, in allen Ländern, wo der englische Einfluß im Außenhandel überwiegt, also außer in den britischen noch in China, Persien usw., als Waren britischer Herkunft ausgegeben und verzollt. Möglich, daß die Herren Grey und Asquith selbst keine Ahnung davon haben, was für eine gewaltige wirtschaftliche Abhängigkeit von fremden Industrien sich hinter den Nisfenaisfern verbirgt, mit denen der englische Weltmarkt paradiert. Die Verluste, die die Technik nachahmen, sind nur gering, die Welt, die sich bisher von London aus darüber täuschen ließ, daß sie fast alles, was sie nötig hat, auf dem Umwege über England bezieht, viel billiger aus erster Quelle beziehen kann, fähig zu machen. Das hat man inzwischen auch bereits an den leitenden Stellen in London erkannt und darum den Ausstellungsgeboten sang- und klanglos beizugehen lassen.

Wollte sie sich für weise halten, sind sie zu Narren geworden. Dieses Wort bewährt sich glänzend an den von aller Welt bewunderten englischen Weltpolitikern. Sie werden bald kaum noch Worte für ihre Enttäuschungen finden, weil sie aus dem Staunen nicht herauskommen. Nach vierwöchiger Kriegsdauer macht das deutsche Wirtschaftsleben, das nach den Hoffnungen unserer Gegner schon zusammengebrochen sein mußte, noch den Eindruck robuster Gesundheit. England hat gleich nach Ausbruch des Krieges schon seine Zuflucht zur Eisenbarrikade eines allgemeinen Moratoriums nehmen und inzwischen dessen Ablaufstermin weiter hinausschieben müssen. Die Bank von England hat durch ihre vorschnellen angestrebten Diszerziplinauflagen das unbegrenzte Vertrauen, das sie erwartungslos genoss, selbst schwer erschüttert. Es hat sich gezeigt, daß ihre Methoden namentlich in Bezug auf die Wechselkurse veraltet sind und ihr die Anpassung an so gewaltige plötzliche Veränderungen im Wirtschaftsleben, wie sie der europäischen Kriege mit sich bringt, erschweren. Die deutsche Finanzwelt hat dagegen eine Anpassungsfähigkeit an die Zustände in Kriegzeiten bewiesen, der man in London wie in Paris gleich einen Haß entgegenbringt. Das hängt übrigens auch mit den unterschiedlichen allgemeinen Verhältnissen zusammen. Die komplizierte Frage der Regelung der Geldverhältnisse läßt sich in außergewöhnlichen Zeiten um so leichter lösen, je besser das Wirtschaftsleben in allen einzelnen Zweigen auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens organisiert ist. Deho leichter läßt sich nämlich bares Geld durch Kreditgeld ersetzen. Es ist viel herabgelassen in der Vorstellung verborgen, als ob das Zahlungsmittelgeld unbedingt „inneren Wert“ haben müsse. Das Vertrauen der einzelnen Glieder einer Wirtschaftsgemeinschaft in die Dauer und den Bestand ihrer gemeinsamen Einrichtungen, in die Festigkeit ihrer gesellschaftlichen und politischen Verbände ist für den Wert eines Geldes tausendmal wichtiger als der Klingklang harter Münze. Dieses Vertrauen ist bei uns viel härter als bei unserm Gegner, und darin beruht im letzten Grunde das Geheimnis der Unverwundlichkeit unseres Wirtschaftslebens auch in Kriegzeiten und zugleich das der wirtschaftlichen Schwäche unserer Gegner, selbst des finanzgewaltigen John Bull.

Ein neuer Siegesbericht des Generalquartiermeisters. Reims besetzt.

Großes Hauptquartier, 4. Sept. (Tel.)

Reims ist ohne Kampf besetzt.

Die Siegesbente der Armee wird nur langsam bekannt.

Die Truppen können sich bei ihrem schnellen Vormarsch wenig darum kümmern; noch stehen Geschütze und Fahrzeuge im freien Feld verlassenen, die Clappentruppen müssen sie nach und nach sammeln.

Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten von Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende August hat sie

- 6 Fahnen,
- 233 schwere Geschütze,
- 116 Feldgeschütze,
- 79 Maschinengewehre,
- 116 Fahrzeuge

erobert und 12 000 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet Generaloberst v. Hindenburg den Abtransport von mehr als 90 000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Die berühmte Champagnerstadt Reims ist seit 1872 zu einem stark besetzten Lager ausgebaut worden. Auf dem umliegenden Anhöhen, deren Abhänge Weinärten bedecken, sind 12 Forts errichtet worden. Reims ist eine geschichtlich bedeutende Stadt. Seit dem 12. Jahrhundert wurden hier die französischen Könige gekrönt. Auch Konzile wurden dort abgehalten. 1429 wurde Reims unter der Jungfrau von Orleans den Engländern wieder abgenommen, die es neun Jahre vorher erobert hatten. 1814 fand hier auch, was gerade jetzt einen pikanten Reiz hat, ein Gezecht zwischen Franzosen und Russen statt, wobei die ersteren Sieger blieben. Eine große Bedeutung besitzt Reims auch noch als Knotenpunkt der französischen Ostbahn.

Da die Besetzung dieses stark besetzten Lagers ohne Kampf stattgefunden hat, ist anzunehmen, daß die französische Armee-Oberleitung die Vergeblichkeit eines Widerstandes im Einzelnen eingesehen hat und ihre Heere zusammenzieht, um alles auf einen letzten, gewaltigen Schlag zu setzen.

Siegreiche Kämpfe gegen Engländer und Franzosen.

Rotterdam, 4. Sept. (Tel.)

Der Berichterstatter der Londoner „Times“ meldet über die letzten Operationen in Nordfrankreich: Das Tal der Somme wurde aufgegeben und Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fère zurückgezogen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in dem blutigen Treffen bei Moreuil, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in untrüblicher Ordnung zurück. „Daily Chronicle“ meldet, daß deutsche Truppen schon bei Creil und sogar bei Senlis sind, der Ranguendouner mithin bereits in Paris zu vernehmen sein dürfte.

Die Flucht aus Paris.

Rom, 4. Sept. (Tel.)

Der Pariser Berichterstatter der „Tribuna“ schildert sehr anschaulich in einem Briefe vom 1. September die Flucht der gesamten Gegend St. Germain und St. Honoré nach Bordeaux und Toulouse. Die Pariser Aristokratie entfloht meist auf Automobilen, die hochbepackt mit Koffern und Hausgerät waren, aus der gefährlich werdenden Stadt nach Süden. Gleichzeitig drängten von Nordwesten zahlreiche Flüchtlinge aus den Departements Du Nord und Pas de Calais nach Paris. Sie wurden gespeist und unter-

gebracht. Bald darauf begann der Kampf um die Lebensmittel. In wenigen Stunden waren alle Geschäftslöcher ausverkauft. Selbst Brot mußte schließen. Die Preise stiegen auf das Dreifache. Clemenceau schreibt in seinem „Homme Libre“: „Die Stunde zum Handeln ist gekommen. Wir müssen jetzt alle von Heldenmut besetzt sein, ihn nicht nur auf den Lippen tragen. Wir sind sicher, daß jeder französische Greis, jede Frau und jedes Kind Soldat wird.“

Clemenceau predigt also den Volkskrieg und scheint nicht zu ahnen, eine wie furchtbare Verantwortung er damit übernimmt.

Genf, 4. Sept. (Tel.)

Bei der Beförderung des Militärschiffes der Bank von Frankreich und der Staatsarchive nach Bordeaux wurden besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen, die sich vollkommen bewährten. Der Pariser „Temps“ erscheint fortan in Bordeaux.

Aufklärung über die Kämpfe in Lothringen.

Berlin, 4. Sept.

Ueber die Schlacht in Lothringen gibt der Kriegsberichterstatter der „B. Z. a. M.“ unter dem 1. September noch folgende Einzelheiten: Die Heeresleitung mußte den Feind in das deutsche Grenzland verlocken, da der Feind nicht unter dem Feuer der schweren Geschütze seiner Festungen geschlagen werden konnte. Deshalb erfolgte das vorübergehende Zurückziehen der in Lothringen befindlichen deutschen Armee. Die Soldaten gingen mit dem größten Widerwillen vor den zwischen Nancy und Belfort vorgehenden Franzosen zurück, die sich schon damit brüsteten und in Pariser Blättern als Herren Lothringens pfeifen ließen. Am 10. August endete das Zurückweichen an der Linie Morville-Mörchingen-Vendeborn-Fittingen-Pfalzburg. Am 20. August gingen die Deutschen plötzlich zum Angriff über und warfen die Franzosen stellenweise bis fünfzehn Kilometer über die Linie Delme-Chatellu-Salins-Maxal-Bispingen zurück. An den Kämpfen beteiligten sich besonders die Bayern. Sie mußten ein vollkommen offenes Gelände mehrere Kilometer weit unter französischem Geschützfeuer der auf den Anhöhen ausgezeichnet aufgestellten Batterien durchschreiten. Am 21. August erneuerten die Truppen des Kronprinzen von Bayern ihre Angriffe, warfen die Franzosen zurück und nahmen Saarburg nach ungeheurer erbittertem Kampfe wieder. Auch dort fanden heftige und siegreiche Gefechte statt. Am 22. August setzten die Deutschen die Verfolgung fort. Am 24. August wurde der Donon zurückerobert. Jetzt gingen sie Nancy gegenüber, vorwärts Lunéville, den geschlagenen Feind immer hart verfolgend. Am 30. August wurde ein französischer Vorstoß in das Gebiet von Nancy abgewiesen. Das am 28. August gefallene Fort Manonviller ist das stärkste der West, konnte aber trotzdem unserer schweren Artillerie nicht standhalten.

Eine französische Warnung an die Türkei.

Paris, 4. Sept. (Tel.)

Der „Temps“ richtet Warnungen an die Türkei; schon einmal habe die schwankende Politik der Türkei eine Abbedelung hervorgerufen — diesmal aber werde es sich um endgültige Zerdrückung handeln. In Italien richtet das Blatt die Frage, ob das Eingreifen der Türkei nicht eine Tatsache sei, die Italien zur Aufgabe seiner Neutralität zwingt.

Ehrung des deutschen Skutari- Detachements.

Wien, 4. Sept. (Tel.)

Das Völkische Bureau meldet: Gestern Abend verankerte der Kriegsminister Krobatin zu Ehren des deutschen Skutari-Detachements ein Ban- fect, an dem auch der Minister des Auswärtigen Graf Berchtold, der Ministerpräsident Graf Strágh und die Minister v. Georgi und v. Burian teilnahmen. Der Kriegsminister feierte in schwungvoller Rede die Waffenbrüderschaft zwischen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armee, die Schulter an Schulter von Sieg zu Siegen eilen, und trant schließlich auf das Wohl des deutschen Kaisers und der deutschen Armee und des Skutari-Detachements.

Vom österreichischen Roten Kreuz.

Wien, 4. Sept. (Tel.)

Die mit dem Prinzen Georg von Bayern vermählt gewesene Erzherzogin Isabella reiste heute mit einer Abteilung des Roten Kreuzs zum nördlichen Kriegsschauplatz; sie reist als Berufspflegarin Schwester Irmgard. — Unter den Ärzten dieser Abteilung befindet sich ein weiblicher Arzt, Gräfin Frizi Marischall, die den Rang eines Regimentsarztes hat.

Die hier befindlichen Mitglieder der American Medical association boten dem Roten Kreuz ihre Dienste an.

Das vergnügte Franzosenlager auf dem Donon.

Strasbourg, 4. Sept.

Von einem militärischen Besucher der von den Franzosen verlorenen Befestigung Stellung auf dem Donon, von wo aus die Eroberung Straßburgs vorgenommen werden sollte, wird berichtet: Der Vorstoß muß die französische Besatzung so überrascht haben, daß sie nicht einmal Zeit hatte, ihre Generalstabskarten und besonderen militärischen Ordres mitzunehmen. Das süßliche Lagerleben der Franzosen findet dadurch seine Kennzeichnung, daß einige tausend Champagnerflaschen, große Posten feinsten Zigaretten und ganze Ladungen erlesener Weine von den Franzosen zurückgelassen werden mußten.

Anschlag auf die deutsche Telegraphenleitung in Brüssel.

London, 4. Sept. (Indirekt. Tel.)

Aus Brüssel wird gemeldet, daß auf dem Boulevard du Nord die Telegraphenlinie, die die deutsche Heeresleitung zur Verbindung mit ihren im Felde stehenden Truppen angelegt hatte, zerschnitten worden ist. Der deutsche Oberbefehlshaber hat einen Anschlag veröffentlicht, worin er erklärt, daß, wenn ein ähnlicher Fall sich wiederhole, der ganze Stadtteil, in dem sich das Verbrechen abspiele, zur Strafe herangezogen werden würde.

Ruhe in Lüttich.

Lüttich, 4. Sept. (Tel.)

Die einheimische Bevölkerung in Lüttich hat sich — wie der aus Deutschland Ankommende sofort feststellt — bereits beruhigt und vollkommen an die deutsche Verwaltung gewöhnt, die ausgezeichnet und ohne jede Härte arbeitet. Belgische Postkisten und Bürgergardisten sorgen zusammen mit deutschem Pandurarm für die Ordnung in der Stadt.

Der Primaner als Held.

Leipzig, 4. Sept. (Tel.)

Der Primaner und Kriegsdarunter Heinrich Reinholt vom Gymnasium in Schleusingen, der als Kriegsfreiwilliger eintrat, hat eine französische Kanone erbeutet.

Die Cholera in Warschau?

Warschau, 4. Sept. (Tel.)

Hier ist angeblich die Cholera ausgebrochen. Es seien bereits über hundert Erkrankten zu verzeichnen. (Zu beachten ist, daß solche Nachrichten auch falsch sein können und von den Russen absichtlich verbreitet werden, damit die Heere Deutschlands und Oesterreichs aus Sorge vor der Ansteckung ihren Marsch auf die Hauptstadt von Rußisch-Polen aufgeben. Red.)

Schreckensherrschaft in Nisch.

Budapest, 4. Sept.

In Budapest eingetroffene serbische Flüchtlinge berichten über ein Schreckensregiment der serbischen Militärpartei in Nisch. Offiziere hätten zwei Stupfichtnamitglieder, weil diese Vorgänge der Kriegsführung besprächen, erschossen; vier andere Abgeordnete seien aus dem gleichen Grunde verhaftet worden. König Peter zeige sich tagelang nicht. Politisch habe sein Ansehen verloren. Die erste Rolle spiele jetzt der Präsident der Narodna Obrana, General Jankowitsch. Im Lande herrsche Hungersnot. Für die Soldaten und Beamten sei kein Geld da.

Nachträge zur 16. Verlustliste.

Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 65 (Koblenz), 3. Komp.: Wehrmann Mathias Börg (Mermuth, Nr. St. Goar) leichtw. Inf.-Reg. Nr. 81 (Frankfurt a. M.), 5. Komp.: Ein.-Freiw. Aug. Reiper (Frankfurt) verw. Drag.-Reg. Nr. 5 (Hofheim), 1. Esk.: Drag. Christ. Pöcher (Bottenhorn, Nr. Biedenkopf) verw. 3. Esk.: Gefr. Karl Kreyß (Mainz) leichtw. Jägerbataillon Nr. 12 (Reichers, Sa.), 2. Komp.: Jäger d. Res. Kurt Hofmann (Ob.-Angelheim, Nr. Bingen) schwer.

Die Horen.

Die heute zur Ausgabe gelangende Nr. 49 der „Horen“ enthält:

- „Heiliger Ernst“, von Karl Sesselbacher.
„Die germanische Rasse in Belgien“, von S. M. Elster.
„Hauptmann Barkenhansen“, Kriegserzählung von E. Kraft.
„Einweg mit den Parliermeistern!“, von Johannes Scherr.
„Wozu der Land?“, von Emil Mitterhaus.
„Ein Sang von deutscher Treue“, von Hilmar v. Herwarth, Wiesbaden.
„Bilderbogen fürs Haus“, aus der Wapen eines Familienvaters.
„Lustige Ede.“

An den Afern der Drina.

Roman aus der Zeit der Annexion von Ernst Klein. (90. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hurra!“ Klang es mit einmal wie aus einem Munde. „Wir wollen den Tag nicht vor dem Abend loben.“ Fuhr Desider fort, „aber wir müssen auf alles gefaßt sein. Wir teilen uns in zwei Hälften; die eine Hälfte hat von nun an immer Bereitschaft. Die Bereitschaft stellt auch die Wachen und Patrouillen bei. Die drei Patrouillen auf den Straßen übernehmen die Dragoner, die vier in den Bergen wir. Jede Patrouille besteht aus einem Unteroffizier und drei Mann. Posten werden aufgestellt einer an der Straßenkreuzung, der zweite auf der Straße nach Erebreonica, zwanzig Schritte vom letzten Hause entfernt, und je einer rechts und links vom Dorf. Ich selbst werde die ersten Posten aufstellen.“

Klar und fest gab er seine Anordnungen. Franz hatte seine Freude daran. Das war doch endlich einmal wieder der alte Desider! Er wollte ihm das Aufführen der Wachen abnehmen, aber fast schroff wies ihn Desider zurück.

„Wofür hältst du mich?“ fragte ihn vorwurfsvoll dabei der Blick der dunklen Augen.

Die Patrouillen marschierten ab, die Wachtposten wurden aufgestellt und die Bereitschaft lehte vor dem Hause der Offiziere die Gewehre an. Etwas weiter die Straße hinauf standen gefaltet die Pferde der der Bereitschaft zugewiesenen Dragoner. Kläffend und leise lachend sahen

Bismarck und der russische Krieg.

Das neueste Heft der „Süddeutschen Monatshefte“ enthält eine großartige Kunde über die russische und deutsche Historiker. Die führenden Köpfe der Geschichtswissenschaft haben darin ihre Auffassung von dem jetzigen Kriege in vielseitigen Aufsätzen auseinandergesetzt. Unter anderem legt der Münchener Professor Erich Marsch die Wirkungen Bismarckscher Politik auf die Gegenwart dar und kommt zu dem Ergebnis, daß der weitblickende Verstand des Altreichskanzlers über kurz oder lang mit einer Auseinandersetzung mit Rußland rechnen. Der Bismarck, der einst zwischen uns und unserer Erde gewandelt ist, hat in tiefer Seele gewünscht, seinem Volke diesen Krieg zu ersparen. Er sah uns, seit er das alte Deutschland und das alte Europa 1866 und 1870 zerbrochen hatte, von möglichen Feinden umgeben; auch dem Furchtlosen und dem Sieger legte sich ein Alpdruck der Sorge von den Bündnissen, die uns umklammern könnten, auf die Brust; er träumte von dem Bunde gegen Friedrich den Großen von 1756, und spähte nach dem Bundesgenossen für sein Deutschland aus, der solche Umklammerung verhüten könnte. Er hat ihn in Oesterreich-Ungarn 1879 gefunden und hat ihn festgehalten. Wir wissen, er wollte auch von Oesterreich nicht abhängen, durch Oesterreichs Sonderinteressen nicht in einen tödlichen Gegensatz zu Rußland hineingerissen werden; er hat die freie Zwischenstellung zwischen den beiden östlichen Kaiserreichen erhebt und behauptet, in seinen Taten bis 1888 und 1890, in seinen Mahnungen und Töden von da ab bis an seinen Tod. Er sah England, entsprechend der Lage bei seinen Lebzeiten, als den Todfeind Rußlands und warnte davor, uns an England zu fetten, daß wir sein Soldat gegen Rußland würden; ein schwerer Gegensatz zwischen England und Deutschland bestand damals noch nicht, nur vor verhängnisvoller Hingabe an England wollte Bismarck sein Reich schützen; aber die Weltpolitik, die uns dann in diesen Gegensatz hineingeführt hat, hat er in seinem letzten Jahrzehnt bekämpft. Den Krieg mit Rußland also wollte er nicht; den mit England vermochte er noch gar nicht auszudenken; einen Krieg mit Frankreich, Rußland und England zugleich am allerwenigsten. Dennoch ist der Krieg, der uns heute aufgewungen worden ist, die Erbschaft Bismarcks. Daß wir groß geworden sind, war seine Tat; und wie wir die Ströme aller Feindseligkeit gegen uns von 1871 ab heute übersehen, so ist ihr gleichmäßiger Ursprung und ihre gleichmäßige Richtung immer so gewesen; sie haben sich, von Ost und West und von der Nordsee her, immer gegen uns geföhrt, weil wir die neue und deshalb störende Macht in Europa waren, weil wir das alte Uebergewicht der anderen durch unser neues Dasein verschoben hatten, weil man den Spätgekommenen die neue und stetig wachsende Größe nicht gönnte und nicht endgültig zugesprochen wollte, ohne die Probe des zweiten Lebenskampfes, den die Welt uns vorausgesagt hat. Das galt für Deutschland, wie es für die zwei anderen galt. Auf der Gründung unseres neuen Reiches erhob sich, als die natürliche Folge, unsere steigende Wirtschaftsgröße; sie war in gerader Linie die Weiterwirkung von 1870; wir konnten nicht anders, wenn wir leben wollten, und daß wir dabei auf Englands Mißfallen und Mißtrauen stießen, das konnten wir nicht vermeiden; wir hätten denn verächtlich müssen auf unsere Entwiklung selbst. Wir haben den Widerstand Englands in den Kauf nehmen müssen. Seit 1911 haben wir eine Verständigung gesucht und ichtenen ihr näher zu kommen; wir glaubten zuletzt darauf hoffen zu dürfen, daß der Waffengang mit England uns erspart bleiben könnte, daß eine friedliche Auseinandersetzung, eine friedliche Anerkennung, wie Deutschland sie von jeder christlich erachtete, mit der Zeit gelänge und die drohenden Völker zertriebe. Da kam der Stoß von anderer Seite her: von Rußland. Und hier ist es so deutlich, daß man es mit Händen greift: dieser russische Stoß ist vollends und ganz unmittelbar die Wirkung von Bismarcks Tat. Rußland hat unsere Großmacht von Anfang her widerwillig ertragen; vor 1870 bereits, seit 1871 ganz gewiß. Es hat sich in den ersten Balkankriegen, von 1876-79, an der Zerschlagung dieser Großmacht entrüstet gestoßen, dieser Großmacht, die ihm nicht feindlich, aber auch nicht dienbar sein wollte und durfte. Es hat in uns das Werk und das Werk Bismarcks gehaßt und angreifen getrachtet; und es hat Bismarck gezwungen, sich 1879 endgültig gegen diesen drohenden Angriff an Oesterreich zu lehnen. Er selber hat diese Anlehnung von Königgrätz ab erhebt, unablässig, stets von neuem: sein Zweikampf mit Andrasch war nichts weniger als das Ereignis eines Zufalls, einer einmaligen und vorübergehenden Gefahr. Bismarck selber hat diesen Bund festhalten wollen, wengleich, wo irgend möglich, ohne den dauernden Bruch mit Rußland. So hätte der Friede lange währen können. Aber das Schicksal wollte es anders. Als

sich Rußland an die Seite von Nordbuben stellte, um Oesterreich zu zertrümmern, da mußten wir — wenn auch schwerens — zum Schwerte greifen, das wir hoffentlich nur als Sieger wieder in der Scheide bergen.

Kurze politische Nachrichten.

Wahlen nach der Reichsversicherungsordnung.

In der letzten Sitzung des Bundesrates wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Wahlen nach der Reichsversicherungsordnung und dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Bestimmung der Ortslöhne die Zustimmung erteilt.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 5. September.

Angehörigen neutraler Länder ist der Aufenthalt in Wiesbaden wieder gestattet.

Der Gouverneur der Festung Mainz hat durch Verfügung vom 2. September angeordnet, daß von jetzt ab unverdächtige Angehörigen des neutralen Auslandes der Aufenthalt im Befehlssbereich der Festung Mainz, also auch in Wiesbaden, wieder gestattet wird.

Der Magistrat hat dem Verkehrsbureau Weisung erteilt, daß für Wiesbaden in Frage kommende neutrale Ausländer durch entsprechende Mitteilung in den verbreitetsten Zeitungen über diese Aenderung der Sachlage in Kenntnis zu setzen. Selbstverständlich wird auch für die nötige Verbreitung in den deutschen Zeitungen gesorgt werden.

Wesentliche Vorteile werden aus dieser Einschränkung des Ausweisungsbefehls erst dann zu hoffen sein, wenn der Bahnverkehr wieder aufgenommen ist und wieder günstigere Verkehrsverhältnisse geschaffen worden sind. Ohne diese Voraussetzung ist ja auch unseren deutschen Staatsangehörigen der Besuch Wiesbadens kaum möglich. Der Magistrat hat sich in einer dringlichen Eingabe an die zuständigen Eisenbahndirektionen gewandt mit der Bitte um möglichst baldige Abhilfe und unter Klarstellung der hier herrschenden schweren Notlage auf dem Gebiete des Kurwensens.

Wir wollen nur hoffen, daß die militärischen Rücksichten bei weiter günstigem Fortschreiten unserer Waffenerfolge das Eingehen auf die Wünsche des Magistrats bald gestattet werden.

Die Auskunft über im Felde stehende nassauische Soldaten bittet uns, unseren Leserkreis darauf aufmerksam zu machen, daß die Postkarten, welche zur Verteilung an die Kriegsteilnehmer gelangen sollen, in jeder Anzahl bei der Auskunftsstelle Wiesbaden, Friedrichstraße 35, zu haben sind. Sie werden auf Wunsch auch versendet. Sie sollen jedem Feldpostbrief beigelegt werden, damit sie zu möglichst weiter Verbreitung gelangen. Die Bitte eracht insbesondere auch an die Geschäfte, welche Sendungen an die Soldaten übernehmen. (Zigaretten, Schokolade usw.) Auch sie können das Werk durch Beilage einer solchen Postkarte fördern. Die Wirksamkeit der geschaffenen Einrichtung ist wesentlich dadurch bedingt, daß möglichst zahlreiche Meldungen seitens der Soldaten selbst bei der Auskunftsstelle einkommen. Bis jetzt hat sie die Nachrichten über das Wohlbefinden einzelner nassauischer Soldaten erhalten und verwundet in den Lazaretten liegenden Soldaten erhalten und durch Benachrichtigung der Angehörigen schon manche Sorge zerstreut. Sobald die Feldpost besser arbeiten kann, hofft sie aber diese Nachricht direkt zu erhalten und an die Anverwandten weitergeben zu können, um dadurch ein Moment der Beruhigung in die bange Erregung zu bringen, welche über vielen Tausenden, auch in unserem engeren Vaterland Nassau liegt. — Es ist immer noch eine große Anzahl von Gemeinden im Rückland mit der Einlieferung der Listen der der Gemeinde angehörigen, im Felde stehenden nassauischen Soldaten. Es wird dringend ersucht, die Listen so bald als irgend möglich an die Auskunftsstelle für die im Felde stehenden nassauischen Soldaten der Auskunftsstelle für die im Felde stehenden nassauischen Soldaten zu übersenden. Nur durch die Vollständigkeit des der Auskunftsstelle übermittelten Materials ist es dieser ermöglicht, den fortgesetzt an sie heran tretenden Anfragen — sie ergeben schon jetzt zu Hunderten jeden Tag — gerecht zu werden. — Wir machen auch noch darauf aufmerksam, daß telephonische Anfragen von außerhalb möglichst unterlassen werden. Es ist nicht möglich, wenn die Auskunftsstellen sich zu Hunderten drängen, in der Kürze die Namen zu finden, zumal wenn man berücksichtigt, daß durch das Telefon vielfach die Namen nur undeutlich verstanden werden.

die Leute beisammen. Jetzt endlich wurde es ernst! Wenn es nach ihnen gegangen wäre, hätten sie nicht erst lang darauf gewartet, bis der Feind zu ihnen kam ...

„Es ist akkurat so weit von uns hinüber zu dem Serb'n wie um'fehrt“, murmelte Korporal Huber. Und die anderen stimmten ihm bei.

Der Regen hatte wieder aufgehört, klar und rein senkte sich die blaue Frühlingsnacht aufs Dorf herab, und am Himmel standen die Sterne, milde leuchtend mit ihrem ewigen Licht ...

Da hub einer von den Steirern eins seiner halb lustigen, halb wehmütigen Heimatlieder an:

„Du mein herzlieb's Dirnd'l
Da brentst du im Tal,
I arliaß di, i küß di
Zum letztenmal ...“

Den Text verstanden zwar nur die Deutschen, aber den walladischen, ungarischen und bosnischen Kameraden schlich die weiche Melodie ins Herz. Und dann summte ein Sohn des Müßigkeits seinen schwermütigen Heimatgesang, und der Rumäne, der Tschede ... Leise, ganz leise sang ein jeder vor sich hin, damit er den anderen nicht höre. Und so arzteten sie alle die ferne Heimat ... jeder seine engere, die seiner Sprache. Und sie alle zusammen unbewußt die große, mächtige Heimat, die sie alle umfaßte: Oesterreich ...

Siebzigstes Kapitel.

Meiern schliefen die Stunden der Nacht hin. Regungslos sah Desider vor dem Bette und barrte mit brennenden Augen der Minute, daß die Geliebte zum Bewußtsein zurückkehrte. Unermüdlich wechselte Olga die Umschläge und ebenso unermüdlich folgte Franz ihren grabäblichen, leichten Bewegungen.

Selten war ein Raum so von Liebe erfüllt wie dieses kleine, niedrige Zimmer in diesem Hause da tief drunten an der Drina.

Von Zeit zu Zeit erhob sich Franz und ging hinaus, um die Wachen und Posten nachzusehen. Wenn er zurückkam, setzte er sich wieder humm in seine Ecke ... Und Stunde um Stunde verrann — Stunde um Stunde ...

Plötzlich juckte Desider zusammen.

„Ich glaube, sie spricht!“ flüsterte er den beiden anderen zu.

Mit verhaltenem Atem lauschten sie alle, Leise, un-

zusammenhängende Laute glitten durch die halb geöffneten Lippen, reibten sich aneinander und bildeten Worte.

„Ich muß fort ...“ flüsterte sie, „ich muß es ihm sagen ... ach, dieser schreckliche Fürst ... Desider ... Geliebter ... sie wollen ...“

Dann verstummte sie wieder und lag eine Weile ganz still da, mit geschlossenen Augen ...

„Geh' nicht — hinüber ... Stojan ... ich beschwöre dich ... er ist drüben ... ich will nicht, daß du ihm als Feind gegenübertrittst ... der Fürst ... laß ihn und diese ... fremde Frau ... sie liebt dich nicht ...“ Und dann ein schwacher Aufschrei. Mit aller ihrer schwindenden Kraft versuchte sie sich aufzurichten ...

„Helene“, bat Desider, „Helene — Einzige ... Helene ruhig!“

Es war, als triebe der Klang seiner Stimme das herannahende Bewußtsein zur Eile an. Weit öffneten sich ihre Augen und starrten mit verschöppemem Blick in die drei Gesichter, die sich über sie neigten. Allmählich, wie aus tiefem Grunde, stieg das Erkennen in ihnen herauf ... feister, bestimmter wurde ihr Blick, und dann blieb er schlieflich mit dem Ausdruck unendlicher Seligkeit auf Desider haften.

Lächelnd legte sie den Kopf an seine Brust.

Olga und Franz aber schliefen aus dem Zimmer. Auf der Diele, über die eine l. und l. ärarische Stalllaterne ihr poetisches Licht goß, blieben sie nebeneinander heben. Es drängte sie beide, einer dem anderen ein Liebes Wort zu sagen, und fanden doch nicht den Mut, es zu tun.

Endlich sagte sie:

„Die zwei da drinnen sind jetzt glücklich.“

„Ein trauriges Glück, bei dem der Tod Gewatter steht!“ erwiderte er.

Raum hatte er die Worte gesprochen, so ärgerte er sich schon darüber. Sie kamen ihm selber dumm und roh vor.

„Besser ist es als gar keines“, sagte sie mit bitterem Lächeln.

Eine drückende Pause legte sich über die beiden. „Franz Gräfin“, ruffte er sich endlich auf, „Sie werden müde sein. Wollen Sie vielleicht in mein Zimmer treten und dort ein wenig ausruhen?“

Sie schüttelte den blonden Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Vororten.

Viebrich.

Freue Dienste. Bei der Firma Doderhoff u. Widmann, A.-G., begingen am Mittwoch die Vorkarbeiter Bierod und Bastian das vierzigjährige und der Arbeiter Müdert das fünfundsiebzigjährige Arbeitsjubiläum. Die Jubilare wurden von der Firma mit Geldspenden bedacht. Gelegenheitlich der Jubiläumfeier erfolgte eine Reihe von Ordensauszeichnungen. Um 4 Uhr versammelten sich um den Seniorchef der Firma, Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. Eugen Doderhoff, im festlich geschmückten Raum die kaufmännische und technische Beamtenschaft sowie eine Abordnung der Arbeitererschaft. Zu der Feier war Landrat Kammerherr v. Heimburg erschienen, der an die Versammelten eine feine patriotische Ansprache hielt, in der er auch auf die kriegerischen Ereignisse Bezug nahm und sodann die folgenden durch den Kaiser verliehenen Auszeichnungen überreichte: das silberne Ehrenzeichen dem Vorkarbeiter Emil Bastian für vierzigjährige ununterbrochene Tätigkeit, dem Arbeiter Karl Schmidt (39 Jahre), dem Javaniden Reinhold Faust (38 Jahre), dem Zimmermann August Dabitsch (34 Jahre), dem Vorkarbeiter Johann Faber (34 Jahre), dem Vorkarbeiter Georg Gerhard (33 Jahre), dem Schlossermeister Peter Schumacher I (33 Jahre), dem Verlademeister Philipp Schumacher II (32 Jahre), dem Spengler Martin v. Haun (31 Jahre), dem Vorkarbeiter Heinrich Schumacher III (31 Jahre), dem Schreiner Matthias Schneider (31 Jahre); das bronzene Ehrenzeichen dem Arbeiter Amandus Möller (34 Jahre). Dem Vorkarbeiter Merod ist das silberne Ehrenzeichen bereits bei früherer Gelegenheit überreicht worden. Mit einer Ansprache des Geh. Kommerzienrats Dr.-Ing. Eugen Doderhoff, die in ein Hoch auf den Kaiser und die Armee ausklang, schloß die Feier.

Raffau und Nachbargebiete.

o. Viebrich, 4. Sept. Jubiläum. Am 1. September waren es 25 Jahre, daß unsere verdiente Lehrerin Bräulein Schmitt hier ihr erste Anstellung fand. E.C. Lang-Göns, 3. Sept. Todessfall. Ein Veteran der heftigen Lehrerschaft, der Lehrer i. V. Georg Bönsfeld, der hier im Ruhestande lebte, ist gestern im 88. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene entstammte einer Landwirtschaftsfamilie in Langenbain in Oberhessen, war längere Jahre in dem damals heftigen Battenberg Lehrer, sodann nach 1806 in verschiedenen Orten des Westerwaldes, trat ansangs der achtziger Jahre in den heftigen Schuldienst zurück und wurde Erster Lehrer an der Volksschule in Lang-Göns, welche Stelle er bis zu seiner Pensionierung innehatte.

Bermischtes.

Leutnant v. Hiddessen's Harenstreich.

Wie mitgeteilt wird, war der erste Flieger, der über Paris erschien und dort neben einigen Bomben auch ein Minifest herunterwarf, das den Pariser den amtlichen Eigennachrichten zum Trotz den Ernst der Lage klar machte, der durch seine unglücklichen Flüge und durch seine fast tollkühne Verwegenheit zu den besten Fliegern der deutschen Armee zählt, Leutnant v. Hiddessen, der zum Leib-Drägerregiment Nr. 24 gehört. Er trat 1908 in das Heer ein und wandte sich vor etwa vier Jahren der Fliegerei zu. Er wurde von seinem Regiment auf längere Zeit beurlaubt und wandte sich an August Euler, der damals in Habsheim eine kleine Fliegerschule eröffnet hatte. Hiddessen war einer der ersten und der besten Schüler, die unter Eulers Leitung das Pilotenexamen ablegten. Schon nach wenigen Wochen beherrschte der junge Offizier die damals noch recht schwerfälligen und schwer zu behandelnden Maschinen und legte sein Examen in so glänzender Weise ab, daß man ihm allgemein als Flieger eine glänzende Zukunft prophezeigte. Schon Prinz Heinrich wurde auf den jungen Offizier aufmerksam, als er selbst bei Euler im Fliegenunterricht nahm. Hiddessen, von dem man im Fliegenkreise behauptete, daß er sogar mit einer „Harenstreiche“ fliegen könne, legte am 31. Dezember 1910 sein Pilotenexamen ab und machte gleich darauf eine Reihe von Liebesmärlern seines Regiments nach Darmstadt und flog selbst bei Nacht und Nebel dann wieder zurück. Bekannt wurde Leutnant v. Hiddessen, daß er als erster Offizier die Verwendungsmöglichkeit von Flugzeugen für den Heeresdienst nachweisen konnte. Bei einem Manöver im Jahre 1911 verwendete man zum erstenmal Flieger zum Aufklärungsdiens, und v. Hiddessen war imstande, damals so glänzende Meldungen zu machen, daß man bald darauf an den weiteren Ausbau des militärischen Flugwesens ging. Weiterhin kann Leutnant v. Hiddessen den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die erste Luftpost in Deutschland besördert zu haben. Im Juli 1912 flog er mit seinem Doppeldecker, der den hübschen Namen „Gelber Hund“ führte, von Frankfurt a. M. nach Darmstadt und beförderte dabei 20 000 Postkarten. Nach zahllosen glänzenden Flügen, deren Zahl Legion ist, nahm Leutnant v. Hiddessen im vorigen Jahre am Prinz-Heinrich-Flug teil und gewann den ersten Zuverlässigkeitspreis. Späterhin wurde v. Hiddessen nach Döberitz abkommandiert und machte von dort aus riesige Liebesmärlern. Luftreisen von tausend Kilometer und mehr am Tage waren bei ihm durchaus keine Seltenheit, und es gab in der Tat keinen noch so härmlichen Wind, den v. Hiddessen von einer einmal vorgenommenen Fahrt zurückgeschreckt hätte. Wiederholt hatte er schwere Stürze und Maschinendefekte zu überwinden, aber er blieb stets Herr der Situation. Auch sein neuester Flug, der „Rutsch nach Paris“, übrigens ein Liebesmärlern des jungen Offiziers, zeugt von seinem echt deutschen Mittergeit. Es gehört schon ein gut Teil Verwegenheit dazu, über der feindlichen Hauptstadt, die von Flugplätzen umgeben ist und die doch sicherlich von französischen Fliegern bewacht war, über eine Stunde lang zu kreuzen. Der geringste Maschinendefekt hätte den mutigen Flieger leicht in böse Unannehmlichkeiten bringen können.

Ein neues Ainder-Kriegslied.

In Hamburg kann man jetzt nach der Melodie des „Laternen, Laternen, Sonne, Mond und Sterne...“ folgendes Lied singen hören:

Rosaten, Rosaten,
Die kriegen was in den Räden!
Franzosen, Franzosen,
Die kriegen was auf die Hosen!
Den Angelfschmann, den Angelfschmann,
Den hängen wir an'n Galgen an!

Druck und Verlaa: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Kiedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothaus. — Verantwortlich für Inhalt: Bernhard Grothaus; für Feuilleton und Volkswirtschaftlichen Teil: A. E. Eisenberger; für den literarischen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigen teil: Willu Schaubert. Esmillich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion, nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

zum Ausdruck kommt. Gott sei Dank, daß wir diesen gefunden, unverwundlichen Humor besitzen — er ist ebenso ein Zeichen urwüchsiger Kraft, wie der Mut und der Wille, mit dem unsere Heereskämpfer dem Feinde auf den Fels rücken. Humor verloren, alles verloren, heißt eine Lebensweisheit. Nun, bis jetzt ist noch kein Anzeichen vorhanden, daß die deutsche Humorquelle zu versiegen droht. Im Gegenteil, jeder Tag bringt neue Schlagwörter und treffliche Wortspiele, die reichlichen Stoff für einen ganzen Abend angeregter Unterhaltung am Stammtisch geben. Auch die Postkarteindustrie wird davon günstig beeinflusst. Gar manchen guten Witz kann man schon in farbigen illustrierter Darstellung für wenige Pfennige käuflich haben und sich und anderen damit eine aufrichtige Freude bereiten. Daneben sind auch bereits Postkarten mit Ansichten von Vorgängen auf dem Kriegsschauplatz aufgetaucht, die oft mehr zu erzählen wissen als die schönste Beschreibung. Ein Gang durch die Straßen lehrt, daß alle Schaufenster, in denen solche Erzeugnisse der Kriegspoetik in Wort und Bild ausgestellt sind, ununterbrochen dicht besagert werden, genau so, wie sich dort die Menschen häufen, wo unsere Extrablätter ausgehängt sind oder wo sonst eine Neugierde zur Schau gestellt ist, die mit den kriegerischen Ereignissen im Zusammenhang steht. Wie eifrig werden zum Beispiel auch die Landkarten studiert, die ständige Geschäftsleute mitten in ihren Waren ausgestellt haben, um das Publikum zum Verweilen vor den Schaufenstern anzubalten, und Leute, die sich vorher nie gekannt oder gesehen haben, debattieren eifrig miteinander, ob unsere 42 Zentimeter-Mörser über den Kanal nach England spuden können, oder ob die Russen sich nach Kaminschenart in den masurischen Sümpfen vermehren, weil sie jetzt täglich mehr an Gefangenen werden. Jeder Tag bringt neue Überraschungen; man weiß nie, was die nächste Stunde bringt. Darum können sich auch viele Bürger nicht entschließen, die Fahnen hineinzuhängen. Sie haben immer Sorge, sie müßten sie gleich darauf wieder herausstrecken, und das wäre schließlich der Mühe zuviel. Andererseits liegt aber auch eine gewisse Zurechtweisung darin, daß der Deutsche gar nichts anderes als liegen kann. Bis jetzt wurde diese Zurechtweisung auch gerechtfertigt. Das Vertrauen zu unserer gerechten Sache ist so groß, daß der Glaube an den Sieg nicht als eine gedankenlose Heberhebung angesehen werden kann, wie sie bei unseren Feinden in schwülzigen und gewundenen Spiegelschereien zum Ausdruck kommt. Der deutsche Michel hat eine ganz besondere Art, seine Kraft fühlen zu lassen und das Bewußtsein seiner Kraft in passende Worte zu kleiden. Was er sinnt, das glaubt er auch, und was er will, vollbringt er auch. Das ist wirkliche Kriegspoetik. Nirwahr, Peier und Schwert sind bei ihm in guten Händen, möge er sie auch fernerhin in gutem Zusammenklang erhalten.

Freier Meinungsauustausch.

In dieser Spalte finden solche Aufsätze aus unserem Leserkreise die ein öffentliches Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Unter Ausschluss Auseinandersetzungen persönlicher oder vorübergehender Inhalts sind von der Aufnahme ausgeschlossen.

Eine Bitte an die Kurverwaltung.

Die von der Kurdirektion veranstalteten Volkskonzerte haben sich wohl überall die begeisterte Zustimmung vieler Kreise erworben.

Ich möchte hier jedoch auf eines hinweisen: Wäre es nicht möglich, schon mit Rücksicht auf den Zweck der Veranstaltung, daß durch einen tüchtigen Redner mit einer kurzen, kernigen, patriotischen Ansprache, endend mit dem Kaiserhoch, der verflorenen großen kriegerischen Ereignisse gedacht würde?

An geeigneten Rednern wird es wohl nicht mangeln. Ebenso dürfte die Errichtung einer Rednertribüne inmitten des Volkes nicht schwierig sein.

Eine Anstache. Aus unserem Leserkreis wird uns folgende Anfrage zugesandt: Wie kommt es, daß, während im Kriege von 1870/71 bei dem Eintreffen großer Siegesnachrichten vor dem hiesigen Rathaus wiederholt große Volksversammlungen stattfanden, in denen nach dem Gesange eines Chorals mit Musikbegleitung eine kurze patriotische Ansprache gehalten wurde, in der jetzigen Kriegszeit, in der unsere Heere bisher doch wahrlich überaus wertvolle Siege errungen haben, auch noch nicht ein einzigesmal eine solche, dem Volksempfinden entsprechende patriotische Kundgebung stattgefunden hat? Was man in anderen Städten mit Recht in spontaner Weise getan hat, sollte doch auch in der Residenzstadt Wiesbaden nicht unterlassen werden. Einer für viele.

Kleine Mitteilungen.

Die Generalintendantur der königlichen Schauspiele in Berlin hat ihren Mitgliedern die Mitteilung gemacht, daß für die nächsten vier Monate eine allgemeine Herabsetzung der Wagen eintreten werde: die Künstler, die mehr als 6000 Mark bekommen, werden in ihren Bezügen auf die Hälfte reduziert, sollen jedoch nicht weniger als 6000 Mark erhalten. Die Wagen unter 6000 Mark bleiben unberührt. — Diese Maßregel ist, wie die „A. Z.“ erfährt, nach Rücksprache mit der Wiener Intendanz erfolgt, wo man die Bezüge in derselben Weise gekürzt hat.

Aus Frankfurt a. M., 2. September, schreibt unser Mitarbeiter: Um das zahlreiche Künstlerpersonal, sowie die sonstigen Angestellten und Arbeiter nicht außer Erwerb zu setzen, hat sich die Direktion des „Neuen Theaters“ entschlossen, trotz des Krieges in die regelmäßige Winterzeit einzutreten, was umso mehr anzuerkennen ist, als es sich hier um eine Bühne handelt, die von keiner Seite her subventioniert wird, sondern die einzig und allein auf den Besuch des Publikums angewiesen ist. Der in finanzieller Beziehung immochin gewagte Versuch scheint aber dem Glück begünstigt zu sein, denn die Eröffnungsvorstellung am Dienstag, 1. September, die zu Gunsten der Kriegsfürsorge bestimmt war, zeigte ein auf allen Plätzen wohlbesetztes Haus. Das Programm war das eines sog. „Anten Abends“. Es bestand aus Musik- und Deklamationsvorträgen patriotischen Inhaltes, denen am Schluß der Willenbrüchige Eliaher „Der Junge von Dennersdorf“ folgte. Der herzerfrischende Inhalt dieses vaterländischen Schauspiels und die vollendete gute Darstellung verlegten das Publikum in eine beifallsfreundige Stimmung. Da etliche der bisherigen Mitglieder des Künstlerpersonals zu den Fahnen eiderufen sind, so lernte man als Erfolg einige neue Namen kennen, deren Träger sich, soweit man noch ihrem ersten Auftreten urteilen kann, als recht beachtenswerte Kräfte erwiesen.

Das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg wurde am 31. August mit den „Meisteringern“ eröffnet; der Aufführung ging ein Prolog von Viktor Blüthgen voraus. Das Haus war gut besucht.

Im Berliner Lessing-Theater wird bis Ende September zu halben Preisen gespielt.

Nach einer Budapest Meldung ist der englische Romanistischer Israel Jangwill wegen Agitation gegen den Krieg in London verhaftet worden.

Annahme von Kriegsfreiwilligen bei den 80ern. Das Rekrutendepot des Reserve-Infanterieregiments Nr. 80 in Wiesbaden (Schule am Blücherplatz) stellt noch eine große Anzahl von Kriegsfreiwilligen ein, sowie ehemalige Unteroffiziere des aktiven Dienststandes, soweit sie sich tüchtig fühlen, als Ausbildungspersonal. Meldungen werden am 21. September, vormittags 8 Uhr auf dem Geschützszimmer (Nr. 29) des Depots entgegengenommen. Kriegsfreiwillige, die bereits gemustert und im Besitze eines Urlaubspasses oder Bestimmungsbefehls sind, haben bestimmungsgemäß ihre Einberufung abzuwarten und dürfen nicht als Kriegsfreiwillige eingestellt werden; eine Meldung solcher Leute ist daher zwecklos.

Berwundetentransporte auf dem Rhein. Der Zufall führte mich am Dienstag nach Viebrich ans Rheinufer. Eine große Menschenmenge erwartete die Ankunft eines Sanitätsschiffes aus der Richtung oln. Auf der Terrasse des Hotels „Zur Krone“ beifloß ich, gleichfalls das Schiff zu erwarten. Gegen 7 Uhr rüdten die Sanitätsmannschaften an sowie Krankenwagen aller Art. Es war allmählich dunkel geworden; kurz vor 8 Uhr tauchten dann die Lichter des großen Dampfers auf, der sich in rascher Fahrt Viebrich näherte. Und nun ereignete sich ein Schauspiel, wie ich es größer und erhebender noch nicht erlebt habe. Auf dem Deck der „Kronprinzessin Cecilie“ standen etwa 700 Berwundete aller Waffengattungen, und unter dem brausenden Gesänge „O Deutschland hoch in Ehren“ legte das Schiff an. Ein donnerndes Hurra von beiden Seiten durchdrönte die Luft, und daran anschließend ließen die feierlichen Klänge unserer Nationalhymne zum Himmel empor. Es war ein unvergeßlicher Augenblick hier am deutschen Rhein: hinter den Rheingaubergen noch der letzte Schein der sinkenden Sonne, und auf dem Wasser der Silberglanz des Mondes. Trotz ihrer Wunden, welche eine Begeisterung und Vaterlandsliebe sprach aus dem Gesang der Krieger! Bei diesem Geist unserer Krieger müssen wir gegen. Ordnungsmäßig erfolgte nun die Ausladung; erst die Schwerverwundeten auf Tragbahnen, und zuletzt die Leichtverwundeten, die sich meist zu Fuß in die einzelnen Barette begaben. Wie man von der Terrasse aus erkennen konnte, war das Schiff sehr zweckmäßig zum Vorevrett umgestaltet; weifgedeckte Anhebete waren in großer Anzahl auf dem Deck aufgestellt, und so wird auch wohl den braven Soldaten die Fahrt bei dem herrlichen Wetter auf dem schönsten deutschen Strome eine unvergeßliche Erinnerung sein.

Kriegspatenschaft. Der Ausschuh für Mutter-, Säuglings- und Kleinkindersürsorge der Abteilung Kriegswohlfahrtspflege des Roten Kreuzes in Berlin hielt im Reichshaus eine gemeinschaftliche Sitzung mit allen Interessenten auf diesem Gebiete von Groß-Berlin. Die zahlreich besuchte Versammlung einigte sich nach den warmherzigen Darlegungen des Rabinetsrats a. D. Dr. v. Behr-Pinnow dahin, eine Kriegspatenschaft in weitem Umfange, nicht bloß in Groß-Berlin, ins Leben zu rufen. Der Grundgedanke geht dahin, bedürftigen Müttern als „Vater“ ihres Kindes während des Krieges die Sorge ums tägliche Brot zu nehmen. Wer in der Fülle hat, der mag hier helfend einpringen. Es handelt sich nicht darum, ein Kind oder eine Mutter ins eigene Haus zu nehmen, sondern die Unterhaltungskosten zu tragen: entweder für die Unterbringung eines Kindes tagsüber in einer Krippe oder in einem Säuglingsheim mit Tag- und Nachtpflege oder dergleichen. Die Anregung fand erfreulichen Anklang, und eine größere Anzahl der Anwesenden erklärte sich sofort zur Ueberrnahme solcher Kriegspatenschaften bereit. Dieser Plan verdient Nachahmung. Auch in Wiesbaden könnte durch eine solche „Kriegspatenschaft“ gar manche Not gelindert werden.

Schluß Zeitungsausschnitte an unsere Krieger. In einem Feldpostbrief vom 21. August aus Brüssel, am Tage nach dem siegreichen Einzug in die belgische Hauptstadt, heißt es: „Schreibt doch, bitte, wie es sonst auf dem Kriegsschauplatz aussieht. Man erfährt hier nichts! Schickt vor allem die Ausschnitte der amtlichen Depeschen!“ Diese bitten wiederholen sich, wie wir hören, zahlreich in anderen Feldpostbriefen. Den Wunsch unserer Krieger wird jeder Angehörige gern erfüllen. Und es ist ihm leicht gemacht, da der Feldpostbrief bis zu 50 Gramm wiegen darf, ohne einen Pfennig zu kosten. So vernünftig wird wohl ein jeder selbst sein, daß er nur wirklich wertvolles und ansehnendes Lesematerial schickt. Wir haben seit Ausbruch des Krieges schon genügend erfreulichen Stoff und manch herrliches Wort in Prosa und Poesie. Also hinein in den Feldpostbrief und hinaus damit!

Die Kriegspoetik treibt jetzt die äppigsten Blüten, und häufig ist oft der Humor, der in den einzelnen Reimereien

Feuilleton.

Wir erhalten folgenden Aufruf an die deutschen Schriftsteller.

Maurice Maeterlind hat in einem Brief erklärt, er erachte es für seine Pflicht, sich als Freiwilliger zum Kampfe gegen Deutschland, dieses „Monstrum der Welt“, zu stellen. Keenliche Gesinnungen äußert der englische Romanistheller Wells, und nur die Abspernung, die das feindliche Land über uns verhängt hat, verhindert uns, festzukellen, daß wohl auch die meisten anderen Autoren der mit uns im Krieg liegenden Nationen derselben Ansicht sind.

Die Herren haben bei uns jahrzehntelang Gerechtigkeit gesungen, und Deutschland hat nicht zuletzt dazu beigetragen, ihrem Ruf internationale Geltung zu verschaffen und ihnen erhebliche materielle Vorteile zuzuwenden.

Ich glaube es ist an der Zeit, dieser unangebrachten Gutmütigkeit ein Ende zu machen und schon aus Gründen der Selbstachtung den Herren die Möglichkeit zu nehmen, künftighin noch durch literarische Erfolge in Deutschland, diesem „Monstrum der Welt“, beleidigt zu werden.

Um die Wandlung, die sicher auch bei den Verlegern und Uebersetzern vor sich gehen wird, auch von unserer Seite weifsam zu unterstützen, glaube ich vorzuschlagen zu dürfen, daß alle jene Schriftsteller, die ständig oder gelegentlich kritisch tätig sind, sich zu einem

National und deutscher Kritiker

zusammenschließen. Mit dem Beitritt zu diesem Bunde verpflichtet sich der Schriftsteller ehrenwörtlich, künftighin keine Uebersetzung literarischer Erzeugnisse der uns feindlichen Nationen, also der Engländer, Franzosen und Russen, keinen ihrer Romane, keines ihrer Gedichtbäcker, keines ihrer Theaterstücke mehr kritisch zu besprechen. Ausgenommen sind rein wissenschaftliche Werke, solche politischen oder sozialpolitischen Inhalts, denn es liegt keineswegs in der Absicht des zu gründenden Bundes, die wissenschaftlichen Leistungen der fremden Nationen zu leugnen; wir wollen nur künftighin Mißbrauch unserer Gutmütigkeit durch die Bekehrtheit des feindlichen Auslandes begegnen.

Der Bund wird sich auflösen, wenn die Literatur unserer Freunde sich durch die Aenderung ihrer Haltung würdig gezeigt hat, wieder von der deutschen Kulturwelt beachtet zu werden.

Vorschläge zur Gründung des Bundes und Beitritts-erklärungen erbitte ich an die untenstehende Adresse.

Die Tageszeitungen bitte ich um Verbreitung dieses Aufrufes. Karl Hans Strobl, Leipzig, Hospitalstraße 10.

Königliche Schauspiele.

Samstag, 5. Sept., abends 7 Uhr: Volks-Vorstellung. (Vollbesetzung.)

Die Hermannschlacht.

Ein Drama in 5 Aufzügen von Heinrich von Kleist. In Szene gesetzt von P. Bismann. Hermann, Fürst der Thüringer Herr Grevich

Waldemar, sein Rat Herr Andriano Wittgar, Herr Schneeweiß

Zwei herrliche Hauptleute Herr Drexler, Herr Schmidt Teufel, ein Walfischhändler

Ein Kelterer d. Thüringer Herr Preuß Eine herrliche Mutter Frau Engelmann

Die zur Handlung gehörige Musik ist von Otto Dorn. Epistelung: H. S. Herr Vogel. — Dekorative Einrichtung: Herr Schneider-Ober-Inspektor Schlein.

Sonntag, 6.: Eodengrün. Montag, 7.: Geschlossen. Dienstag, 8.: Die Jäuberflut.

Auswärtige Theater. Neues Theater Frankfurt a. M. Sonntag, 5. Sept., abends 8 Uhr: Wirth. — 1. Akte zur Grenze.

Königliche Schauspiele Cassel. Samstag, 5. Sept., abends 7.30 Uhr: Dreifähr.

Ag. Theater, 2 Akte Ab. B. aduachen. Offerten u. M. 427 an die Exp. d. Bl. erb. *2280

Pension Villa Humboldt, Frankfurter Straße 22. Schöne Lage, Gart. Bäd., Elektr. Licht. Telef. 3172. Hrl. J. Forst.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge fertig zum Versand mit der Feldpost Stollwerck-Schokolade u. Pfeffermünz-Pastillen.

Kriegs-Gold Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g 1 Mark einschliesslich 20 Pf. Porto a) Schokolade b) Pfeffermünz c) gemischt

Kriegs-Silber Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g 70 Pfg. einschliesslich 20 Pf. Porto g) Schokolade h) Pfeffermünz i) gemischt

Wir übernehmen den regelmässigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muss angegeben werden: Art der Packung (a-m), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompagnie oder Eskadron oder Batterie. 1914

Gebrüder Stollwerck A.-G., K.-Abteilung KÖLN - BERLIN - BREMEN - MÜNCHEN - WIEN Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)

Samstag, 5. September: Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester. Leitung: Herr Herm. Irmer, Stadt. Kurkapellmeister.

1. Choral: Allein Gott in der Höh' sei Ehr! 2. Ouvertüre zur Op. „Nebucadnezar“ G. Verdi

3. Perlen a. Meyerbeers Opern A. Schreiner 4. Unsere Garde, Marsch R. Förster

5. Peer Gynt-Suite Nr. 1 E. Grieg

a) Morgenstimmung, b) Aesop Tod, c) Anitras Tanz, d) in der Halle des Bergkönigs. 6. Matrosenchor aus der Oper „Der fliegende Holländer“ R. Wagner

7. Wotans Abschied von Brünhilde und Feuerzauber aus dem Musikdrama „Die Walküre“ R. Wagner

8. Preussischer Nationalmarsch A. Golde.

Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester. Leitung: Herr Herm. Irmer, Stadt. Kurkapellmeister.

1. Choral: Gott des Himmels und der Erden 2. Ouvertüre zur Oper „Der Waffenschmied“ A. Lortzing

3. Finale aus der Oper „Die Regimentstochter“ G. Donizetti

4. Soldatenleben, Marsch A. Schmeling

5. Largo G. F. Händel

6. Ouvertüre zur Oper „Norma“ V. Bellini

7. Fantasie aus der Oper „Stradella“ F. v. Flotow

8. Kronprinzenmarsch Joh. Strauss.

Hauptbahnhof-Restaurant-Wiesbaden

Ausgewählte Frühstücks-, Mittags- und Abendessen. Grosse Restauration in Spezialgerichten nach westfälischer Art. Anerkannt vorzüglichen Kaffee, reiche Auswahl in Konditoreiwaren, Delikatessen und belegten Brötchen. Zigarren und Zigaretten. Weine eigenen Wachstums und erster Firmen. Wohlgepflegte helle u. dunkle Biere aus dem Frankfurter Brauhaus, Dortmunder Union Pilsener, Spatenbräu München, Fürstenbergbräu Donaueschingen, Kulmbacher Rizzibräu. Bel gutem Wetter auf der Terrasse Künstler-Konzert. Hervorragende automatische Bäckerei auf dem Bahnsteig und Wartesaal III. Klasse zur Selbstbedienung. 3735 Fritz Krieger, Hoflieferant u. Hoftraiteur, Besitzer des Ausflugsort „Eisenhof a. Rh.“ am Bismarck-Denkmalplatz.

Spedition von Fracht- u. Eilgütern

Beförderung von Reisegepäck Grosse Lagerhäuser für Aufbewahrung von Möbeln, Koffern etc. J. & G. Adrian Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers u. Königs Bahnhofstr. 6 = Telephon 59.

Osthafen-Frankfurt a. M.



Verkauf und Vermietung von Industriegelände und Lagerplätzen. Plätze mit eigenem Ufer am Wasser. Modernste Krananlagen. Alle Plätze mit Gleisanschlüssen und alle Strassen mit Kanal, Wasserleitung, elektrischen Kabeln, Telefonleitungen, Feuermeldeleitungen u. s. w. Nahe Lage zum Ostbahnhof und zur Stadt, gute Strassenbahnverbindungen. Alle Ufer und Plätze hochwasserfrei. Hafen auch als Sicherheits- und Ueberwinterungs-Hafen ausgebildet. Günstiger Untergrund. Leichte Arbeiterbeschaffung. M134 Verkaufspreise von 15 M. pro qm aufwärts mit Einschuss der Strassenfreilegung, Herstellung der Strassen und der Gleise, Erleicht. Zahlungsbedingungen. Frankfurt a. M. 450,000 Einwohner. Zentrale Lage. Aufnahmefähig. Hinterland. Verkehrsmittelpunkt mit gross. Fremdenverkehr. In jeder Beziehung moderne Grossstadt mit vorzüglichsten hygienischen Einrichtungen und sehr geringer Sterblichkeit. Günstige Steuerhältnisse. (Auskunft über Frankfurt a. M. u. Umgebung erteilt kostenlos der Frankfurter Verkehrsverein, Bahnhofplatz 8.) Hafenerkehr von 156.000 t auf über 2.000.000 t gestiegen. Neuer Osthafen umfasst 40 ha Wasserflächen, 14 km Ufer, 45 ha Lagerplätze, 55 ha Wasserindustriegelände, 200 ha Binnenindustriegelände, Gesamtkosten 72 Mill. Mark. — Näh. Auskunft erteilt die Städtische Hafenaubau-Direktion, Frankfurt a. M., Rathaus-Südbau.

Bekanntmachung. Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Errichtet unter Zusicherung eines namhaften Zuschusses durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden zu Gunsten der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteilnehmer.

Der Anteilsschein kostet 10 M. Es können für jeden Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Die eingehenden Gelder werden an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilsscheine verteilt.

Falls die Verluste unter den Kriegsteilnehmern nicht grösser sein werden wie im Kriege 1870/71, werden auf jeden durch den Tod fälligen Anteilsschein voraussichtlich 250 M. verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie grösser, dann erniedrigt sich der Betrag.

Frauen, versichert Eure Männer, Väter, versichert Eure Söhne, die im Felde stehen!

Arme würdige Personen, die ihre im Felde stehenden Angehörigen versichern wollen, über Barmittel oder geeignete Bürgen jedoch nicht verfügen, wollen sich schriftlich bei der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden oder den zuständigen Landesbankstellen melden.

Direktion der Nassauischen Landesbank. Ausgabestelle der Anteilsscheine und Auskunfts-erteilung: bei der Nassauischen Landesbank, den Landesbankstellen und allen sonst kenntlich gemachten Annahmestellen.

Ämtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und von denen mit Sicherheit zu erwarten ist, dass sie mit vollendetem 17. Lebensjahre felddienlichfähig sind, können sich bis zum 13. September ds. J. bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs zur Aufnahme in eine im Korpsbezirk zu errichtende Militär-Vorbildungsanstalt anmelden.

Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebertreten zur Truppe eine vorwiegend militärische Ausbildung.

2. Ueber Zeit und Ort der Bestellung in der Anstalt ergeht spätere Mitteilung. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Untersuchung. Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Prüfung auf Schulbildung findet bei der Aufnahme nicht statt.

3. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus an dienen, erwächst den Aufgenommenen nicht.

4. Bei der Demobilisation können die Aufgenommenen auf ihren Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unteroffiziersvorschule, soweit sie sich bereits bei einem Truppendienst befinden, in eine Unteroffizierschule unter den für diese Schulen voraufgeführten Bestimmungen, die auf den Bezirkskommandos einzusehen sind, aufgenommen werden.

5. Inaktive, nur garnisondienlichfähige Unteroffiziere leben Diensttarabes, welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich ebenso bis zum 13. September ds. J. unter Vorlage der nötigen Angaben über Alter, Waffe, bei der sie gestanden, Diensttarab, militärische Vorbildung, bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs melden. Solche, welche bereits auf einer Unteroffizierschule bew. Vorschule tätig waren, werden bevorzugt.

Der Kommandierende General. 588 ses: Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Ämtliche Bekanntmachung.

Verzeichnis der in der Zeit vom 25. August bis einschließlich 3. September 1914 bei der Königl. Polizei-Direktion angemeldeten Fundstücke:

Gefunden: 1 Damenuhr in einem Lederarmband, 1 goldener Sicherheitsnadel, 1 silbernes Dajstetischen mit Anhänger, 1 Domboldstette, 1 Brosche, 1 Damenohrgehörig mit Glasverlängerung, 1 Damenuhr, 1 Herrenuhr, 1 Fahrrad, 1 silberne Damenuhr, 1 Damen-Sonnenschirm, 1 Kiebelmesser, 1 Reichsfaffenmesser, 1 Diamantring, 2 Portemonnaies mit Inhalt, 1 Karton mit Damenwäsche und Damenschuhe, 1 Portemonnaie, 1 Partie Voltbriefmarken. — Summe: 4 Funde. 586 Königl. Polizei-Direktion Wiesbaden.

In unfer Handelsregister Abteilung B. ist unter Nr. 1 bei der Unionbrauerei, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Billmar-Canabede folgendes eingetragen worden: Der Ehefrau des Bierbrauereibehalters Josef Kint, Wittwe aeb. Weiers zu Limburg ist Prokura erteilt. Runtel den 2. September 1914. Königl. Amtsgericht.

Table with 2 columns: Community Name and Meeting Times. Includes entries for Israelitische Kultusgemeinde, Synagoge, Gottesdienst, and various religious groups like Talmud Thora-Verein.

Vornehmster Weinsalon Taunusstraße Nr. 27 von heute ab wieder eröffnet American Bar

Rüdesheim a. Rh. „Hotel Massmann“ Modernstes Haus am Platze, gegenüber der Landebrücke Weinrestaurant mit hochgelegenen, grossen, gedeckten Terrassen und freiem Fernblick über das schöne Rheinpanorama.